

Janine Weißer-Gleißberg

Janine Weißer-Gleißberg studierte Journalistik und Fernsehjournalismus in Hannover und arbeitet heute als Dokumentarfilmerin und freie Journalistin. „Lebenswege - Auf der Suche nach Zufriedenheit“ ist ihr erster abendfüllender Dokumentarfilm, Abschlussfilm ihres Studiums und startete im April auf ersten Filmfestivals im In- und Ausland.



Janine Weißer-Gleißberg

Mission Possible - Mit der Kamera im Kloster

Erfahrungsbericht Cella St. Benedikt

Für ihren Abschluss an der Hochschule Hannover haben Janine Weißer-Gleißberg und Manuel Pater einen Dokumentarfilm zum Thema Zufriedenheit gedreht – einer der Protagonisten ist ein Mönch aus der Cella Sankt Benedikt in Hannover. Warum sie die Zufriedenheit im Kloster vermuteten und was sie am meisten überrascht hat, erzählen sie in ihrem persönlichen Bericht – mit einem Blick von außen auf die Kultur des Klosterlebens – in einem Stadtkloster – heute.

Über den Film: Der Film „LebensWege“ macht sich auf die Suche nach Zufriedenheit von ganz normalen Menschen im Jahr 2014. Die Filmemacher stellen sich und ihren Protagonisten die ganz einfache Frage, was Zufriedenheit für sie ist und welche Bedeutung es hat, zufrieden zu sein. Die Antworten erhalten sie von sehr unterschiedlichen Menschen, die sie im Alltag begleiten und mit denen sie lange Interviews führen. Neben Br. Benjamin Altemeier OSB haben sie einen Ski-Extremsportler in München, eine Sängerin und Autorin in Berlin-Kreuzberg und eine fünfköpfige Familie im beschaulichen Stadtteil Hannover-List für die Suche vor der Kamera ausgewählt und porträtiert.

Eben haben wir noch total gestresst im Auto gesessen und uns im Stop-and-Go durch die Straßen geschoben. Rote Ampeln und dann ewig nach einem Parkplatz gesucht. Aber jetzt fällt dieser Stress von uns ab. Wir sind angekom-

men in der Cella Sankt Benedikt. Eine Insel der Ruhe, das ist unser erster positiver Eindruck.

Durch die milchigen Alabasterfenster dringt das Licht der Morgensonne herein. Die Kirche ist außer uns fast leer.

Bruder Emmanuel sitzt bereits auf seinem Platz und hat die Augen geschlossen. Es herrscht eine ruhige Atmosphäre vor dem Morgengebete. Von draußen hört man Autogeräusche, Absätze und ein paar gedämpfte Stimmen: Fußgänger passieren die Kirche. Ein Bus fährt vorbei. Das alles nehmen wir wahr, trotzdem fühlen wir uns viel mehr als Zuhörer von allem dem, was dort draußen in der morgendlichen Welt passiert. Es fühlt sich gut an und seltsam geborgen. Die große weiße Tür der Kirche öffnet sich und Bruder Benjamin tritt ein. Er trägt ein weißes langes Gewand. Bisher haben sich alle unsere Erwartungen erfüllt, mit denen wir hier angekommen sind. Wir erleben Ruhe und betende Mönche.

Drei Wochen vorher haben wir gemeinsam umringt von etlichen Zetteln, Notizen und unseren Laptops für unsere Filmrecherche im Wohnzimmer gesessen und überlegt, auf welcher unterschiedlichen Weise Menschen heute für sich nach einem Leben suchen, dass sie zufrieden macht.

Neben Musikern, die sich selbst verwirklichen, Sportlern die den Adrenalinkick genießen und Familien die das bunte Leben mit ihren Kindern lieben, fielen uns auch Menschen ein, die einen spirituellen Lebensweg wählen. Unsere Vorstellung von einem Leben im Kloster war natürlich geprägt von allem, was man darüber in den Medien erfährt. Das Erste, an das wir dabei dachten, waren Nonnen und Mönche in ihren Ordens-trachten. Auf unseren Zetteln stand aber auch: Glaube, Einsamkeit, Armut, Schweigen, Ruhe, Abgeschiedenheit, Beten, leben ohne Technik, Keuschheit, Klöster, die von Mauern umgeben sind, Chorgesänge, Fasten. Den Alltag in ei-

nem Kloster stellten wir uns als eine Mischung aus beten und arbeiten vor. Wobei die Arbeit in unserer Vorstellung im Kloster selbst erledigt wurde und auch unmittelbar damit zu tun hatte. Irgendwie haftete diesem Lebensweg etwas Altertümliches und Unmodernes an. Wie ein Gegensatz zu unserer schnellen und technisierten Welt, in der es ganz oft um Dinge wie Karriere, Geld oder Ansehen geht. Genau das machte es aber auch so spannend für uns. Denn wir fragten uns, was genau macht jemanden, der im Kloster lebt zufrieden? Wir hatten keine Vorstellung, was die Mönche uns antworten würden.

Bei den Vorbereitungen auf unseren Klosterdreh stellten wir uns aber auch ganz praktische Fragen zum Alltag in einem Orden. Z. B.: Wie machen die Mönche das mit dem Geld? Haben sie eigenes oder vielleicht sogar ein eigenes Bankkonto? Was machen sie in ihrer Freizeit bzw. gibt es so etwas wie Freizeit überhaupt für sie? Und was fehlt ihnen vielleicht auch im Kloster? Was darf man besitzen, wenn man in Armut lebt und was geht einem Mönch durch den Kopf, der eine schöne Frau sieht?

Nicht alle diese Fragen kann man sofort stellen. Dazu muss man auch erst mal ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Br. Benjamin und wir verstanden uns sofort gut und das war die beste Basis, um mit einem guten Gefühl auch die Fragen zu stellen, die man sonst nicht fragt. Br. Benjamin hatte auch viele Fragen an uns und so standen wir uns eigentlich während des gesamten Drehs mit beiderseitiger Neugierde gegenüber. Nicht selten führten wir interessante Gespräche über Gott und Spiritualität, die plötzlich entstanden und die wir auch gar nicht aufzeichneten. Wir stellten gemeinsam

schnell fest, dass unsere Vorstellung vom Klosterleben und das tatsächliche Klosterleben, sagen wir mal, etwas auseinandergingen. Wir beschlossen nach dem ersten Kennenlernen deshalb, dass wir zunächst einen Tag lang das Ordensleben mit lebten, ohne Kamera. Einfach, damit wir uns gegenseitig und die Abläufe kennenlernen konnten. Dieser Tag war für uns voller Überraschungen und begann mit dem Morgengebet.

Was uns schon am ersten Tag auffiel, war: Benjamin hat Zeit. Und er erledigt alles, was er tut mit einer großen Ruhe. Er nahm sich nicht nur für uns sehr viel Zeit, sondern für alle Dinge, die er machte. Und das war einerseits ansteckend, weil wir dadurch selbst eine große Ruhe beim Dreh entwickelten und bewundernswert andererseits, weil er uns das vorlebte, von dem dauernd alle behaupten, dass es in dieser schnellen Welt nicht mehr möglich ist. Benjamin erklärte uns auch, Mönche seien keine Workaholics und es sei für ihn wichtig eine Aufgabe zu haben, die ihm Freude macht. Sein Tag sei so strukturiert, dass man immer wieder zur Ruhe kommt.

Neben Benjamin leben in der Cella St. Benedikt noch vier weitere Brüder. Wir wurden von allen sehr freundlich aufgenommen. Bruder Nikolaus half uns, passende Passagen für unseren Film in der Regel des Heiligen Benedikt zu finden. Bruder Emmanuel kochte und lud uns zum Essen ein. Wir erfuhren, dass neben dem Chorgebet das gemeinsame Essen sehr wichtig für die Gemeinschaft der Mönche ist. Wir erlebten das Klosterleben ganz nah, begleiteten die Mönche beim Beten, Einkaufen, Kochen, im Klosterladen und Bruder Benjamin bei seiner Arbeit als Lehrer in die Schule. Am Ende waren wir uns einig: Das klei-

ne Kloster mitten in der Stadt ist im Grunde wie eine WG. Es gibt Konflikte, wie in jeder anderen Gemeinschaft auch und dabei geht es ebenfalls um ganz weltliche Dinge, wie die Ordnung im Bad oder der Küche. Was diese Erkenntnis in uns auslöste? Uns wurde klar, dass Klosterleben zwar einerseits anders ist, denn die Gebete strukturieren den Tag, andererseits aber auch ganz normal wie andere Alltage auch. Wir fanden auf unsere Fragen Antworten, die uns eigentlich immer überrascht haben. In einem Orden lebt man in Gütergemeinschaft. Bruder Benjamin ist bei Facebook, hat ein Handy und außerdem nicht nur einen eigenen Computer, sondern auch eine kleine Stereoanlage. Von Technikferne und Entsagung allen weltlichen Dingen, so wie wir uns das vorgestellt hatten, also keine Spur. Auch dass die Mönche nicht immer ihre Ordensgewänder tragen, sondern ganz normale Alltagskleidung, war eine große Überraschung für uns. Bei der ersten Begegnung hatten wir Bruder Benjamin in seinem braunen Ordensgewand kennengelernt, an den meisten Drehtagen trug er aber einen normalen Pullover und Jeans. Wenn wir nicht gewusst hätten, dass er Mönch ist, dann hätten wir ihn als solchen gar nicht erkannt. Wir sprachen mit ihm darüber und seine Erklärung, dass man dadurch nahbarer für Menschen wird, konnten wir ihm nur bestätigen. Es war spannend zu erleben, wie Br. Benjamin und seine Brüder die Welt sehen und dass sie den Spagat zwischen Ordensleben und dem Leben außerhalb des Klosters gut miteinander verbinden.

Durch die gegensätzlichen Lebensweisen unserer anderen Protagonisten zogen wir immer wieder automatisch Verglei-

che. So z. B. auch zum Extremsportler, der auf den ersten Blick der komplette Gegensatz zu Br. Benjamin zu sein scheint. Er reist in der Welt umher und stürzt sich mit seinen Ski in den Tiefschnee; einen vorstrukturierten Tagesablauf, der sich kaum verändert, kennt er nicht. Benjamin pendelt zwischen Gebet und Arbeit und weiß genau, was er wann machen wird. Bei diesem Gegensatz kam bei uns die Frage auf, ob sich Br. Benjamin unfrei fühlt. Seine Antwort darauf war ganz klar: Nein, es gibt ihm eher Sicherheit. Und so streng wie wir uns das Klosterleben vorgestellt haben ist es in der Cella Sankt Benedikt nicht. Jeder Mönch hat doch so seine Freiheiten. Die Ordensbrüder gehen jeweils einem eigenen Beruf nach, und zwar nicht im Kloster, sondern ganz normal, wie andere auch, z. B. als Lehrer in einer Schule oder als Mitarbeiter in einem Unternehmen. Es gibt Strukturen durch die Gebetszeiten, aber montags haben die Mönche ihren freien Tag und auch Urlaub gibt es. Wir haben lebensfrohe und mutige Menschen kennengelernt, denen die Gemeinschaft mit Anderen und die Suche nach Gott wichtig ist. Dabei darf man sich aber gerne auch mal den ganz weltlichen Dingen hingeben, z. B. den Abend mit Freunden in einer Kneipe verbringen, Musikkonzerte besuchen oder mal ins Kino gehen. Bruder Benjamin brachte es auf den Punkt: „Ich habe einen Schlüssel und ich kann rein- und rausgehen, wann ich möchte. Ich muss mich aber feingliedriger mit meinen Mitbrüdern in ganz vielen Dingen absprechen.“

Wir waren überrascht, wie persönlich und ehrlich uns auch auf Fragen geantwortet wurde, bei denen man als Außenstehender vielleicht schnell das Ge-

fühl hat, eine Tabuzone zu betreten, wie z. B.: Vermisst man eine Partnerschaft? Was ist, wenn man sich als Mönch plötzlich verliebt und deshalb ein bürgerliches Leben beginnen will? Wir erfuhren in den Gesprächen, dass auch das möglich ist und es hin und wieder vorkommt. Es ist wichtig, seinen eigenen Weg zu gehen und auf sein Bauchgefühl hören. Denn dies lässt sich auch auf die höhere, gottgegebene Ebene übertragen: Wenn da irgendetwas ist, das einem sagt, dass man anders leben möchte, dann sollte man das besser tun und es nicht unterdrücken. Verantwortungsvolles abwägen vorausgesetzt. Aber im Grunde, so Br. Benjamin wird es schon gut sein und gut werden, denn Gott wird einem keinen negativen Lebensweg vorzeichnen. Dieses Gottvertrauen hilft auch bei Zweifeln am eingeschlagenen Lebensweg, die es natürlich auch im Kloster gibt. Und wir konnten es in Br. Benjamins Aussagen spüren. Er hat diese Gelassenheit und das Vertrauen in Gott, in ein positives Leben und das steckt enorm an.

Autoreninfo

Kontaktdaten zum Autor finden Sie in der Druckausgabe

Die Zufriedenheit haben wir im Kloster auch tatsächlich gefunden. Und die wird für Bruder Benjamin dadurch hergestellt, dass er eine Aufgabe hat, die er als sinnvoll betrachtet. Die Suche nach Gott gibt ihm eine höhere Sinnperspektive und das Leben in der Gemeinschaft

mit anderen, die eine gleiche Haltung haben, das Gefühl angekommen zu sein. Die strukturierte und spirituelle Ausrichtung seines Tagesablaufs gibt ihm große innere Ruhe und einen gelassenen Blick auf das Leben. Unser Eindruck und Fazit nach einer intensiven Drehzeit im Kloster: Ordensleben ist wesentlich vielseitiger, als wir uns das vorher vorgestellt haben. Im Orden zu

leben, ist eine Lebensform, die heute selten geworden ist, aber nicht unmö- dern sein muss.

Für uns persönlich hatte der Dreh im Kloster ebenfalls einen Effekt: Wir waren nach manchem Drehtag entschleunigt. Wir haben viel aus den Gesprä- chen für uns selbst mitgenommen. Die Begegnung ist eine Bereicherung über den Dreh hinaus.